

# Scholae et symposium

Festschrift für  
Hans Rothe zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von

Peter Thiergen



2003

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Roland Marti (Saarbrücken)

## Der Dichter und sein Richter – basnikář a sudnikář

### Editorische Probleme bei Kosyks frühem Schaffen

0. Im kulturellen Leben eines Volkes spielen oft einzelne Dichter eine herausragende Rolle. Als Höhepunkt der jeweiligen Nationalliteratur werden sie zu deren Verkörperung: sie sind Nationaldichter, Dichturfürsten, Klassiker ... Als kulturelle Leitfiguren genießen sie besondere Verehrung, die weit über das Dichterische hinausgeht: erinnert sei hier an die Tradition des *poeta vates*, die gerade im slavischen Bereich bis heute nachwirkt und zum Teil sogar eine Ausweitung erfahren hat.<sup>1</sup> Das Werk dieser Dichter nimmt dementsprechend in der betreffenden Literatur eine herausgehobene Stellung ein. Es ist ein kulturelles Erbe, das besonders gepflegt werden muß. Dies beinhaltet vor allem die Verpflichtung, das Werk in seiner Gesamtheit in mustergültiger Form herauszugeben, im Idealfall in einer historisch-kritischen Gesamtausgabe.

0.1. Die herausragende Stellung solcher Nationaldichter kennt man wohl in allen Literaturen. Eine besondere Bedeutung können sie dort erlangen, wo sich die Gemeinschaft eines Volkes im wesentlichen über die Kultur (und innerhalb dieser über die Literatur) definiert, sei es, weil es auf anderen Gebieten keine identitätsstiftende Gemeinschaft kennt, sei es, weil es dort (und das heißt insbesondere auf staatlicher Ebene) Bestandteil einer größeren Gemeinschaft ist. Als Beispiele für ersteres mögen die sehr unterschiedlichen Fälle der deutschen und der polnischen Literatur (zumindest für gewisse Epochen) dienen. Der zweite Fall, gegebenenfalls noch verbunden mit dem ersten, liegt meist bei den Literaturen sogenannter „kleiner“ Völker vor.<sup>2</sup> Das typische Beispiel für diesen Fall in der Slavia ist die Literatur im sorbischen Bereich.

0.2. Bei den Sorben spielt die Literatur (oder, besser gesagt, das Schrifttum)<sup>3</sup> für das Selbstverständnis dieser „Insel im deutschen Meer“ tatsächlich eine be-

---

<sup>1</sup> In den neueren Literaturen hat die Vorstellung vom *poeta vates* seine deutlichste Ausprägung in der Romantik erhalten und im Bereich der Slavia wohl in der polnischen Literatur, vgl. Bénichou 1977 und Weintraub 1991. (Für Hinweise zu diesem Aspekt danke ich P. Hoelscher-Obermaier. Außerdem bin ich P. Janaš für die kritische Durchsicht des ganzen Textes und für zahlreiche Anmerkungen zu Dank verpflichtet.)

<sup>2</sup> Zur besonderen Stellung der Literatur bei kleinen Völkern vgl. Camartin 1985, besonders 171-183, der seinerseits auf Kafka verweist. Camartin geht dabei von der bündnerromanischen (rätoromanischen) Literatur aus, während Kafkas Grundlage u. a. die tschechische Literatur ist! Die Bezeichnungen für diesen Typ von Literatur (Kleinliteratur usw.) problematisiert Pinie-kowa 1998, die auch eine Definition des Begriffs versucht.

<sup>3</sup> Vgl. zur Verwendung dieses Begriffs Scholze-Šotta 1997, 797.

sondere Rolle.<sup>4</sup> Insbesondere die „Wiedergeburt“ ist sehr eng mit der Literatur und mit herausragenden Dichterpersönlichkeiten verbunden. Dabei hat sich im Laufe der Zeit ein Triumvirat herauskristallisiert, das die Funktion der Nationaldichter im gesamt-sorbischen Kontext wahrnimmt. Es handelt sich um Handrij Zejler (1804-1872), Jakub Bart-Ćišinski (1856-1909) und Mato Kosyk (1853-1940).<sup>5</sup> Für die niedersorbische Literatur kommt damit diese Funktion Mato Kosyk zu.

0.2.1. Die moralische Verpflichtung, das Werk dieser Dichter herauszugeben, hat im sorbischen Bereich schon früh zu editorischer Tätigkeit geführt. So ist das gesamte Werk von Handrij Zejler bereits 1883-1891 in vier Bänden durch die „serbska studowaca młodosc“ herausgegeben worden; bei Jakub Bart-Ćišinski gab es den Versuch einer Gesamtausgabe (1926-1937); sie gedieh allerdings nur bis zum dritten Band und konnte, durch die Zeitumstände bedingt, nicht weitergeführt werden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde diese Verpflichtung in der DDR von der Domowina übernommen: auf dem VI. Bundeskongreß beschloß sie 1965 die Herausgabe der gesammelten Werke von Zejler und Bart-Ćišinski.<sup>6</sup> Die maßgebliche Gesamtausgabe der Werke Zejlers in sieben Bänden erfolgte 1972-1996, diejenige von Bart-Ćišinski in 14 Bänden erschien 1971-1985.

0.2.2. Bei Mato Kosyk ist diese Verpflichtung bis zum heutigen Tag noch nicht eingelöst. Es hat zwar mehrfach Versuche gegeben, Kosyks Werke herauszugeben, doch sind sie nie zu Ende geführt worden.<sup>7</sup> Als erster Versuch einer Gesamtausgabe wird gelegentlich die Sammlung Kosykscher Gedichte von 1893 gewertet, die Bogumił Śwjela als führender Kopf der „serbska študjuca młožina“ besorgte.<sup>8</sup> Weitere Bände kamen nicht heraus. Dreißig Jahre später hat

4 Die Insel- (bzw. Schiff-)Metaphorik für die sorbische Literatur behandelt Koschmal 1998, 88-93, unter Bezug auf Kito Lorenc. Er weist dabei darauf hin, daß es auch die umgekehrte Insel-Situation gibt, und führt als Beispiel die Prager deutsche Literatur an (vgl. Anmerkung 2)!

5 Vgl. dazu die Äußerung von Wićaz: „Dawno sebi jeho [Mata Kosyka, R. M.] česćujemy, jako třećeho we trojicy ze Zejlerjom a z Ćišinskim ...“ (Wićaz 1928, 38) bzw. von Nowak-Njehorňski: „Serbski lud jo mět tšoch wjelikich basnikow, pšewušujucych wšykných drugich pšernikow Gorneje a Dolnje Łužyce. Do tych tšoch słuša mimo Handrija Zejlerja a Jakuba Barta-Ćišinskego najwětšy basnik dolnotužyskich Serbow – Mato Kosyk.“ (1953, 5; auf Werkausgaben von Kosyk wird mit Jahreszahl und Seitenangabe verwiesen).

6 Stawizny 1987, 277-278.

7 Vgl. zur Geschichte und Problematik der Kosyk-Ausgaben jetzt auch Janaš 1998.

8 Von der Intention her war sie möglicherweise so gedacht, soweit dies aus dem Briefwechsel zwischen Kosyk und Śwjela ersichtlich wird (von dem nur die Kosykschen Briefe erhalten sind). Śwjela scheint aber auch die Möglichkeit erwogen zu haben, Gedichte anderer Autoren in die Sammlung aufzunehmen, und Kosyk hat dies grundsätzlich gutgeheißen, vgl. seinen Brief vom 18. März 1893 (1980, 68): „Žož druge narodne spěwy pšiscynjošo, ako hyšći šišćane njeběchu, ga by za take nejgodnješe městko było w slědnych topjenach ako »Pšitožk drugich narodnych spěwow« (z podpisanim napisarjow).“ Die gedruckte Ausgabe (1893) beschränkte sich dann allerdings doch nur auf Texte Kosyks. Daß die Sammlung in weiteren Bänden dann doch Werke anderer Dichter enthalten könnte, legt die Titelgestaltung nahe: „Ćěbřka dolnosěrbskich pšěnjow. I. Mato Kósyk“. Kosyk hatte im erwähnten Brief eine andere Anordnung vorgeschlagen: „Zběrka dolnosěrbskich pšěnjow M. Kosyka. I.“ Gegen die An-

sich Šwjela an die Herausgabe der Gesammelten Werke Kosyks gemacht, und zwar in der Reihe *Knihownja Dom a swět*.<sup>9</sup> Geplant waren mindestens fünf Bände, von denen allerdings nur drei erschienen sind:

- I: fehlt (vorgesehen: *Serbska swajzba w Błotach*)
- II: *Pšerada markgrofy Gera* (1924)
- III: *Pšsnje I. žěť* (1929)
- IV: *Pšsnje II. žěť* (1930)
- V-: fehlen (vorgesehen: „listy a druge“).<sup>10</sup>

Ein zweiter Versuch, angeregt von Frido Měťšk, wurde in den späten siebziger Jahren vom Domowina-Verlag in Auftrag gegeben, zweifellos in Analogie zu den bereits erscheinenden Gesamtausgaben von Zejler und Bart-Ćišinski. Geplant war eine drei- bis vierbändige Edition, deren Vorbereitung 1978 Frido Měťšk übertragen wurde. Nachdem er vorab die Briefe Kosyks veröffentlicht hatte (1980),<sup>11</sup> reichte er 1985 die Texte für die Gesamtausgabe beim Verlag ein.<sup>12</sup> Ausstehend waren zu diesem Zeitpunkt die Varianten, die Anmerkungen und die üblichen editorischen Beiträge (Vorwort, Biographie, Zeittafel). Da niemand für die Ausarbeitung der fehlenden Teile gefunden werden konnte, blieb der zweite Versuch in dieser Phase stecken. Ausgehend von den Materialien, die Frido Měťšk dem Verlag eingereicht hatte, wird gegenwärtig im dritten Anlauf die Gesamtausgabe der Werke Mato Kosyks vorbereitet. Sie soll fünf Bände umfassen; das Erscheinen des ersten Bandes ist für 1999 vorgesehen.

1. Bei der Herausgabe literarischer Texte stellen sich zunächst einmal allgemeine editorische Grundfragen. Dazu kommen spezifische Probleme, die sich aus den Besonderheiten der Lebensumstände des Autors, aus den Eigenheiten des Werks und seiner Überlieferung sowie ggf. aus der Rezeption des Werks ergeben. Als Mittler zwischen Verfasser und Publikum kann der Herausgeber das Werk entscheidend beeinflussen, und es ist von ihm deshalb Professionalität und Verantwortungsbewußtsein zu fordern. Diesen Anforderungen genügen Herausgeber literarischer Werke in kleinen Literaturen oft nicht, so daß es zu groben Verfälschungen kommen kann.<sup>13</sup>

---

nahme, es handle sich hier um den ersten Ansatz einer Werkausgabe, spricht, daß veröffentlichte Texte nur zum Teil aufgenommen wurden. Dies geschah übrigens gegen den Wunsch Kosyks, der von der Aufnahme bereits früher gedruckter Texte Nachteile für die Sammlung befürchtete: „Howacej by luže gronili: »To ga juž mamy w Casnikach. Co trjeba zešywki kupowaš!«“ (1980, 67).

<sup>9</sup> In der gleichen Reihe erschien auch der oben erwähnte Torso der Ćišinski-Gesamtausgabe.

<sup>10</sup> Vgl. dazu das Vorwort Šwjelas zum ersten Gedichtband, in dem das Projekt kurz vorgestellt wird (1929, VIII).

<sup>11</sup> Eine Ergänzung zu diesem Briefband stellt Měťšk 1985b dar.

<sup>12</sup> Zur Geschichte dieses Projekts vgl. Měťšk 1986.

<sup>13</sup> Man ist in diesem Zusammenhang versucht, das Wort „traduttore – traditore“ umzuformen zu „editore – traditore“.



1.1. Bei den allgemeinen editorischen Fragen ist vorab zu klären, welche grundsätzliche Haltung bei der Erarbeitung des Textes eingenommen wird. Eine Ausgabe kann den Text „rezeptionszentriert“ oder aber „autorzentriert“ aufbereiten.<sup>14</sup> Beim rezeptionszentrierten Zugang geht es darum, denjenigen Text zugrunde zu legen bzw. zu rekonstruieren, der vom Publikum angenommen wurde und von ihm daher als authentisch angesehen wird (unabhängig davon, ob dieser Text mit dem Autortext identisch ist oder nicht).<sup>15</sup> Beim autorzentrierten Verfahren ist es das Bestreben, den Text in der Form zu bieten, die ihm vom Autor gegeben wurde.<sup>16</sup> Für neuere Literaturen wird in der Regel das autorzentrierte Verfahren angewandt.

Innerhalb des autorzentrierten Verfahrens kann es, je nach der Komplexität der Textverhältnisse, verschiedene Formen der Edition geben, z. B. Editionen aufgrund von Erstausgaben, Ausgaben letzter Hand usw. Die Idealvorstellung einer Edition ist eine historisch-kritische Ausgabe im eigentlichen Sinne des Wortes,<sup>17</sup> welche die Entstehung eines Werkes und seine weitere (handschriftliche und gedruckte) Entwicklung nachzeichnet.<sup>18</sup> Wenn eine historisch-kritische Ausgabe darüber hinaus auch nicht autorisierte Textfassungen bzw. -zeugen berücksichtigt, insbesondere auch nach dem Tod des Autors erschienene Veröffentlichungen, so wird die autorzentrierte historisch-kritische Ausgabe um die rezeptionszentrierte Perspektive erweitert.

1.2.1. Der erste Versuch einer Gesamtausgabe von Kosyks Werken (1924, 1929, 1930) wollte und konnte keine historisch-kritische Ausgabe sein. Šwjela stützte sich bei der Textgestaltung in der Regel auf die Erstveröffentlichungen, die er zum Teil noch zusätzlich redigierte. Vom heutigen Kenntnisstand aus ist

---

14 Soweit ich sehe, ist diese Begrifflichkeit in der Editionswissenschaft nicht eingeführt. Sie erlaubt es aber, zwei grundsätzlich unterschiedliche Herangehensweisen an den Text auseinanderzuhalten, die trotz der allgemeinen Vorherrschaft des autorzentrierten Verfahrens immer noch nebeneinander bestehen. Des weiteren ermöglicht sie, die unterschiedlichen Traditionen der älteren und der neueren Literatur zu erfassen und damit zur Überwindung der Trennung zwischen der älteren Editionsphilologie und der Editionswissenschaft der neueren Literatur beizutragen. Ich meine, daß jedes der beiden Verfahren von Methoden und Erfahrungen des jeweils anderen profitieren kann.

15 Beispiele für rezeptionszentrierte Betrachtungsweise finden sich z. B. bei Bibelausgaben und hier insbesondere bei Bibelübersetzungen, wo oft Fehler wider besseres Wissen tradiert werden; aber auch der sogenannte „textus receptus“ ist hierher zu zählen. Letztlich spiegeln alle Texte, die nur in abschriftlicher Tradition überliefert sind, in erster Linie die Rezeption wider und nicht die Autorintention. (Dies gilt z. B. auch für *samizdat*-Texte.)

16 Grundlage sollte dabei die „bezeugte“ Autorintention sein (Zeller 1971, 54-56), nicht die zu erschließende bzw. zu vermutende (mit letzteren geriete man sehr leicht wieder ins rezeptionszentrierte, hier aber schon ahistorische Fahrwasser).

17 Vgl. zur Begrifflichkeit und zu den Prinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe Scheibe 1971.

18 Durch sie wird auch hier schon bis zu einem gewissen Grade das Rezeptionsspezifische berücksichtigt, insofern sich die Rezeption auf die spätere Arbeit des Autors am Text oder auf die Form in der Veröffentlichung auswirkt.

die Ausgabe eher als rezeptionszentriert zu bezeichnen, da sie den durch die Veröffentlichungen sanktionierten Text bot, der sich oft stark vom Autortext unterscheidet.

1.2.2. Der zweite Anlauf zu einer Kosyk-Gesamtausgabe wurde unter wesentlich besseren Voraussetzungen unternommen. Mětšk standen die Materialien für eine historisch-kritische Ausgabe (d. h. vor allem die handschriftlichen Originale Kosyks) für die meisten Texte zur Verfügung; tatsächlich hat er sie selbst erst zum größten Teil gesucht und aufgespürt.<sup>19</sup> Trotzdem hat er diese Materialien für die Erarbeitung des Textes kaum genutzt.<sup>20</sup> Mětšk hat in den Unterlagen, die er dem Verlag übergab, nirgends Aufschluß über seine Editionsprinzipien gegeben. Aus dem Text, den er erarbeitet hat, wird aber deutlich, daß er ebenfalls rezeptionszentriert vorgeht: im wesentlichen handelt es sich um die Textform, wie sie in bisherigen Ausgaben bereits vorliegt.<sup>21</sup> Es steht zu vermuten, daß dies in der Absicht geschah, den durch frühere Veröffentlichungen gleichsam sanktionierten Text nicht anzutasten. Die Gesamtausgabe sollte mithin den „vertrauten“ Kosyk bieten.

1.2.3. Die Gesamtausgabe, die jetzt vorbereitet wird, soll dagegen eine historisch-kritische Ausgabe im besten Sinne des Wortes sein. Sie bietet als Grundlage, wo immer dies möglich ist, den Text in der Form, wie er von Kosyk intendiert war und schriftlich belegt ist. Zugrunde gelegt werden deshalb, soweit erhalten, handschriftliche Textformen, während Abweichungen in gedruckten Fassungen in den Apparat verwiesen werden. Bei Bearbeitungen in den handschriftlichen Texten, die durch Kosyk selbst vorgenommen wurden, gilt die letzte Fassung als die autorisierte, während die früheren, durchgestrichenen Formen im Apparat stehen. Durch das Zugrundelegen der handschriftlichen Textform wird dem autorzentrierten Prinzip Rechnung getragen; die historisch-kritische Komponente findet im Apparat ihren Ausdruck, ebenso der rezeptionszentrierte Aspekt.

Durch diese grundsätzlichen Entscheidungen wird der Text der neuen Gesamtausgabe ein hohes Maß an Zuverlässigkeit erlangen und in mancherlei Hinsicht einen „neuen“ Kosyk bieten, der aber in Wirklichkeit der ursprüngliche ist. Der „vertraute“ Kosyk geht aber dabei nicht verloren: er ist jederzeit über den Apparat erschließbar.

2. Ungeachtet der Eindeutigkeit der grundsätzlichen Entscheidungen ergeben sich aber zahlreiche Schwierigkeiten. Zum einen sind es Probleme, die das gesamte Werk Kosyks betreffen, also von grundsätzlicher Art sind; zum andern

---

19 Informationen dazu finden sich bei Mětšk 1979 und 1985a (zu einem späten Fund in Šwjelas Nachlaß).

20 Es ist denkbar, daß er beabsichtigte, die Varianten aus den Handschriften in den Anmerkungen zu verzeichnen.

21 Dies gilt natürlich nur für die bereits veröffentlichten Texte; in den anderen Fällen greift er selbstverständlich auf die Handschriften zurück (er übernimmt allerdings auch dort editorische Eingriffe in den handschriftlichen Text, die erkennbar von einer anderen Hand stammen).

gibt es solche, die nur in bestimmten Phasen von Kosyks Schaffen auftreten. Viele der Schwierigkeiten erklären sich aus den Besonderheiten von Kosyks Lebensweg. Er soll deshalb im folgenden in aller Kürze nachgezeichnet werden.<sup>22</sup>

2.1. Mato Kosyk wurde am 18. Juni 1853 als Sohn eines Bauern in Wjerbno/Werben, einer damals fast vollständig sorbischsprachigen Gemeinde im Kreis Chošebuz/Cottbus, geboren. Er besuchte dort die Grundschule und in Chošebuz/Cottbus das Gymnasium, damals mit Sorbischunterricht, verließ es aber ohne Abschluß. 1873-1877 war er bei der Eisenbahn in Leipzig und Umgebung tätig. 1877-1883 lebte er als „Literat“ (u. a. auch als Mitredakteur der *Bramborske Nowiny*) wiederum in Wjerbno/Werben. 1883 emigrierte er in die USA, studierte Theologie in Seminaren in Springfield (IL) und Chicago und war anschließend Geistlicher in einer deutschsprachigen Gemeinde in Wellsburg (IA). 1886/87 kehrte er in die Lausitz zurück und bemühte sich, allerdings erfolglos, um eine Anstellung als Geistlicher im sorbischsprachigen Gebiet. 1887-1913 war er Geistlicher in verschiedenen Gemeinden in Nebraska und Oklahoma. Ab 1913 lebte er im Ruhestand auf seiner Farm in Albion (OK), wo er am 22. November 1940 starb. Kosyk lebte also seit seinem dreißigsten Lebensjahr fast ununterbrochen außerhalb des sorbischen Sprachgebiets,<sup>23</sup> und sein einziger Kontakt mit der Sprache waren seine Korrespondenz und sorbischsprachige Veröffentlichungen.

2.2. In Kosyks Schaffen gibt es, z.T. biographisch bedingt, drei chronologisch deutlich voneinander getrennte Abschnitte, wobei der erste Abschnitt in zwei Phasen zerfällt:

I: 1877-1883, mit Fortsetzung bis 1886: Werbener Phase<sup>24</sup> und erste amerikanische Phase. In dieser Zeit entsteht ein Großteil seiner dichterischen Produktion; insbesondere stammen die meisten längeren Texte aus der Werbener Phase.

II: 1892-1898: zweite amerikanische Phase. Sie wird eingeleitet durch eine Anfrage von B. Šwjela wegen der Veröffentlichung einer Anthologie (1893) und führt zu erneuter aktiver Beteiligung Kosyks am sorbischen literarischen Leben, die dann allmählich ausklingt.

III: 1923-1937: dritte amerikanische Phase. Diese leiten B. Šwjela und M. Witkojc ein. B. Šwjela plant eine Gesamtausgabe, und mit M. Witkojc entwickelt sich ein poetischer Briefwechsel. Die dichterische Tätigkeit Kosyks kommt 1937 aus persönlichen und politischen Gründen zum Erliegen.

22 Dabei werden nach Möglichkeit nur die Aspekte berührt, die für das Verständnis der weiteren Ausführungen notwendig sind. Eine detaillierte Biographie bietet Mětšk 1985; sie kann nur in Einzelheiten, die aber für das folgende nicht von Belang sind, ergänzt werden.

23 Diese Zeit ist ungenügend erforscht. Grundlegend sind immer noch Dalitz/Stone 1977, die vor Ort recherchierten (was Mětšk verwehrt war), aber immer noch viele Fragen offen lassen mußten. So ist insbesondere der Verbleib von Kosyks schriftlichem Nachlaß nicht geklärt; er muß wohl als verloren gelten.

24 Die Werbener Phase beginnt noch in Leipzig: Kosyks erstes veröffentlichtes Gedicht (*Ca* 1877, No. 52) hat als Ortsangabe Leipzig.

2.3. Bei der Herausgabe von Kosyks gesammelten Werken gibt es drei grundsätzliche Probleme: die Uneinheitlichkeit der Überlieferung, die redaktionellen Eingriffe und das Problem der Sprache (sowohl des Niedersorbischen allgemein als auch der Sprache Kosyks).

2.3.1. Die Uneinheitlichkeit der Überlieferung hängt wesentlich mit Kosyks Biographie zusammen. Am besten ist die Überlieferung für die Werbener Phase: hier liegt für die meisten Texte eine von Kosyk selbst besorgte Reinschrift vor, die man mit Fug und Recht als autorisierte Fassung betrachten kann, da er diese Reinschriften in drei Bänden sammelte und sie noch vor seiner Emigration A. Muka zur Verfügung stellte.<sup>25</sup> Für die erste amerikanische Phase müssen die handschriftlichen Fassungen wohl als verloren gelten, so daß man hier z. T. auf die zeitgenössischen gedruckten Veröffentlichungen angewiesen ist.<sup>26</sup> Die zweite amerikanische Phase ist bis 1893 ebenfalls gut belegt: Kosyk hat Šwjela für die Ausgabe 1893 14 Gedichte zur Verfügung gestellt, die in dessen Nachlaß handschriftlich erhalten sind.<sup>27</sup> Für die restlichen Texte dieser Phase ist man ausschließlich auf die gedruckten Fassungen angewiesen. Die dritte amerikanische Phase ist ebenfalls uneinheitlich überliefert. 39 Texte sind handschriftlich in Šwjelas Nachlaß aufbewahrt; einige weitere, die heute wohl verloren sind, hat Mětšk einsehen können.<sup>28</sup>

2.3.2. Wie die kurze Übersicht zeigt, ist die handschriftliche Überlieferung tatsächlich nur unvollständig erhalten. Dies braucht nicht ein grundsätzliches Problem zu sein, da vom editorischen Standpunkt aus handschriftliche und gedruckte Fassungen durchaus gleichwertig sein können: entscheidend ist die Autorisierung. Im Falle Kosyks kann allerdings keineswegs von der Gleichwertigkeit handschriftlicher und gedruckter Überlieferung gesprochen werden: vielmehr ist der gedruckten Überlieferung mit größtem Mißtrauen zu begegnen. Der Grund dafür liegt in den schwerwiegenden redaktionellen Eingriffen, denen Kosyks Texte ausgesetzt waren und gegen die er sich nur beschränkt zur Wehr setzte (setzen konnte). Diese fremden Eingriffe in die Textgestalt lassen sich am Material der Werbener Phase gut belegen, ebenso Kosyks verhaltener Protest (vgl. dazu später). In der zweiten amerikanischen Phase läßt Kosyk Šwjela zum Teil zu Korrekturen ein, wohl aus einer gewissen Unsicherheit heraus, ob seine Spra-

25 Vgl. die Faksimile-Ausgabe dieser drei Bände (1993, 1994, 1994a). Zu Einzelheiten der Werbener Phase siehe später.

26 Mětšk hat die handschriftlichen Fassungen 1949 bei Karlo Jordan einsehen und abschreiben können; diejenigen, die noch nicht veröffentlicht waren, hat er später auf der Grundlage seiner Abschrift herausgegeben (1983). Er bezeichnet diese Texte, obwohl sie offenbar nur als einzelne Blätter vorlagen, insgesamt als vierten Band der Kosykschen Textsammlung (vgl. Mětšk 1979).

27 SKA ZM XXV/38-A, f. 3-15 (zusammen mit zwei weiteren, etwas späteren Gedichtstexten). Mětšk spricht in diesem Zusammenhang vom fünften Band und beruft sich dabei auf Kosyk (Mětšk 1979, 217).

28 SKA ZM XXV/38-A, f. 25-48, und die Angaben bei Mětšk 1979, 220 (von ihm als sechster Band bezeichnet).



che angesichts der fehlenden Übung noch korrekt sei.<sup>29</sup> Andererseits wehrt er sich gegen gewisse Änderungen.<sup>30</sup> Dies gilt insbesondere für Korrekturen außerhalb des ausschließlich sprachlichen Bereichs (d. h. insbesondere bei Reim und Metrum).<sup>31</sup> In der dritten amerikanischen Phase schließlich fordert er Šwjela ausdrücklich zu Korrekturen auf und verweist dabei auf die fehlende Übung.<sup>32</sup> Angesichts dieser Situation ist die Frage, inwieweit Korrekturen der Autorintention entsprechen, schwer zu entscheiden. Sie kann wohl für die amerikanischen Phasen nur *ad hoc* gelöst werden.

2.3.3. Das Problem der Sprache ist ein doppeltes. Zum einen ist es das Problem des Niedersorbischen als Sprache der Literatur überhaupt, zum andern ist es das Problem der Sprache Kosyks.

2.3.3.1. Das Niedersorbische befand sich zu Kosyks Zeit in der Lage einer latent, zum Teil auch offen unterdrückten Minderheitensprache. Es war deswegen in seinen Funktionen sehr stark eingeschränkt. Breitere Anwendung fand es lediglich als dörfliche Umgangssprache. In geschriebener Form hatte es nur als Sprache der Kirche eine Tradition, die sich im 19. Jahrhundert zunächst sogar ausbreitete, und zwar vor allem durch Bibeln, Predigt- und Gebetssammlungen sowie Gesangsbücher (*prjatkarske*, *bjatowarske* und *spiwarske knigły*). Diese Sprache war nur in Ansätzen normiert und hatte noch kaum Formen ausgebildet, die eine stabile Grundlage für eine weltliche Literatur abgeben konnten. Literaten waren deshalb weitgehend auf sich selbst angewiesen, und dialektale oder auch individuelle sprachliche Besonderheiten konnten eine unverhältnismäßig große Bedeutung erlangen. Dazu kam die Auseinandersetzung mit dem starken Einfluß des Deutschen, bei dessen Bekämpfung man gerne auf andere slavische Sprachen, insbesondere das Obersorbische, zurückgriff. Insofern handelte es sich beim Niedersorbischen um eine Standardsprache *in statu nascendi*, die in vielem noch keine feste, allgemein verbindliche Norm kannte.

29 Vgl. den Brief Kosyks an Šwjela vom 8. Februar 1893 (1980, 65): „Pšipodla dostanjošo wěcej pěsnjow. Wšo jo originalne. Dajšo je Wašomu lubemu nanu, aby tak wšake zmolki wustarcył. Ortografiskich zmolenjow bužo dosć a tako tež dosć rěčnicnych. Wono bužo wšo lěpje se ražiš, gaž zas »do šyka« pšidu. [...] Howacej by pšosył, aby se druge wěcy ako tež tšocho stare serbske słowa njepšēměnil.“

30 So schon (prophylaktisch) im letzten Satz des eben zitierten Briefes (vgl. vorhergehende Anmerkung). Vgl. auch den Brief an Šwjela vom 9. April 1893 (1980, 70): „Kuždycke porženje pak ja njepširažim.“

31 Vgl. dazu den Brief an Šwjela vom 5. Dezember 1893 (1980, 81-82) über die Reime im Niedersorbischen.

32 So im Brief vom 7. August 1926 (1980, 153): „Se rozmějo, až wšake porženje trěbne jo. Po tak dłužkem casu so wjele zabył.“ Interessant ist, daß er andererseits Muka (Brief vom 10. April 1927) nur grammatische Korrekturen zugesteht (1980, 156): „Gramatiske zmolki dejali se poržiš.“ Grund für diese Einschränkung war wohl die Erfahrung mit Mukas „Verbesserungen“ an seinen Texten während der Werbener Phase (vgl. dazu später).



2.3.3.2. Die Sprache Kosyks wirft wiederum in zweierlei Hinsicht Probleme auf, zum einen bezüglich des Niedersorbischen allgemein, zum andern bezüglich ihrer Entwicklung im Laufe der Zeit.

Kosyk beherrscht zunächst einmal das umgangssprachliche Niedersorbische als Muttersprache. Dabei ist er ein sehr aufmerksamer Beobachter dieser Sprache mit einer Vorliebe für traditionelle, zeitweise sogar archaisierende Ausdrucksweise. Die bewußte Auseinandersetzung mit der Sprache ermöglicht es ihm auch, sie zur Grundlage für seine Dichtung zu machen. Dabei ist er sprachlich in vielerlei Hinsicht Pionier<sup>33</sup>, in manchem aber auch unentschlossen. So gibt es in seinen Texten viele sprachliche Varianten gegenüber dem ohnehin nur ungenügend normierten Niedersorbischen seiner Zeit. Dabei ist nicht immer klar, ob es sich um orthographische bzw. grammatikalische Varianten (oder auch Fehler) oder um Besonderheiten von Kosyks Sprache handelt.<sup>34</sup> Dazu kommt, daß zu dieser volkssprachlichen Grundlage schon früh eine weitere tritt, und zwar diejenige der kirchlichen Sprache. Mit ihr setzte er sich besonders intensiv im Zusammenhang mit der Überarbeitung des niedersorbischen Kirchengesangbuches auseinander. Dessen neunte Auflage wurde zu einem wesentlichen Teil von Kosyk bearbeitet.<sup>35</sup> Dabei ging es im wesentlichen darum, die schlechten, weil zu stark an der deutschen Vorlage ausgerichteten Übersetzungen zu verbessern. Durch diese Arbeit gewann Kosyk aber auch ein vertieftes Verständnis der kirchlichen (und damit praktisch einzigen schriftlichen) Tradition des Niedersorbischen. Sie hat die Sprache seiner Dichtung, zumal der religiösen, mit beeinflußt.

Auf den genannten beiden Grundlagen ruht Kosyks dichterische Sprache. Dabei bleibt es aber nicht, sondern die Sprache verändert sich im Laufe der Zeit. Von Bedeutung ist dabei eine Besonderheit des sorbischen kulturellen Lebens: es ist im wesentlichen obersorbisch dominiert. Für die Veröffentlichung seiner Gedichte stand Kosyk im niedersorbischen Gebiet nur die einzige Wochenzeitung (*Ca*)<sup>36</sup> zur Verfügung, außerdem der jährlich erscheinende Kalender (*Pr*) sowie später für kürzere Zeit das kirchliche Blatt *Wosadnik*, alles eigentlich nicht literarische bzw. kulturelle Medien. Solche gab es nur für den gesamtsorbischen Bereich, und beide waren obersorbisch geprägt (*Łu* und *ČMS*).<sup>37</sup> Kosyks Gedichte, die in diesen beiden Organen erschienen sind, wurden von den jeweiligen Redakteuren, A. Muka bzw. M. Hórnik, sprachlich der dort vertretenen Linie angepaßt

33 Vgl. dazu seine späteren Äußerungen gegenüber Šwjela im Brief vom 5. Dezember 1893 (1980, 81): „Te wot was podšmarnjone słowa njejsu wote mnjo zbasnjone, ale z wust luda wzete. Běch se procować, aby wšake zezabywane słowa zasej naprědk pšinjast. Za »stownik« mějach stare, dawno njaboge luže.“

34 Eine durchgehende Normalisierung aufgrund der heutige gültigen Regeln birgt die Gefahr in sich, daß Kosyks Sprache in unzulässiger Weise nivelliert wird.

35 Vgl. zu dieser Arbeit die Ausführungen bei Měšk 1983, 30-34, und 1985.

36 Kosyk war von 1881 bis zu seiner Emigration ihr Mitredakteur.

37 Letzterer war eigentlich eher als wissenschaftliche Zeitschrift mit stark philologischer bzw. volkscundlicher Ausrichtung angelegt, veröffentlichte aber immer wieder auch neue literarische Texte.

(vgl. dazu später). Kosyk hat sich, mindestens zum Teil, diese Linie zu eigen gemacht, und damit ändert sich auch die Sprache seiner Dichtung. Die weitere sprachliche Entwicklung im Laufe der Zeit ist durch den fehlenden bzw. völlig ungenügenden Kontakt zum Sprachgebiet bedingt. Er hat zwei sehr unterschiedliche Folgen. Zum einen nimmt Kosyks Sprache nicht oder nur sehr abgeschwächt an der allgemeinen sprachlichen Entwicklung (sowohl der Umgangssprache als auch der Sprache der Literatur) im niedersorbischen Raum teil. Kosyk bewahrt im wesentlichen die Sprache der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts.<sup>38</sup> Die zweite Folge ist eine allmähliche Reduktion der Ausdrucksfähigkeit, ein „Verrosten“. Darüber beklagt er sich in zahlreichen Briefen aus den zwanziger Jahren. Im Ergebnis hat Kosyks Sprache ein eigenartiges Gepräge, das besonders deutlich hervortritt, wenn man sie vor dem Hintergrund der allgemeinen sprachlichen Entwicklung betrachtet.<sup>39</sup>

3. Neben diesen allgemeinen Problemen, die bei der Herausgabe der Gesamtwerke im Auge zu behalten sind, gibt es auch phasenspezifische Aspekte. Es gibt sie für jede Phase. Im folgenden werde ich mich auf die Fragen beschränken, die sich bei der Beschäftigung mit Gedichten der Werbener Phase ergeben.<sup>40</sup>

Die Werbener Phase bietet ideale Voraussetzungen für eine historisch-kritische Ausgabe. Für die meisten Texte liegen Reinschriften des Autors (d. h. damit praktisch autorisierte Fassungen erster Hand) in den drei von Kosyk vor der Emigration selbst zusammengestellten handschriftlichen Gedichtbänden (1993, 1994, 1994a) vor. Auf diese Reinschriften hat Kosyk selbst später keinen Einfluß mehr nehmen können, da sie ihm nicht mehr zur Verfügung standen. Dennoch ergeben sich auch für die Werbener Phase zahlreiche editorische Probleme. Im einzelnen sind es folgende:

1. Frühere Fassungen und ihr Status
2. Redaktionelle Eingriffe und ihr Status
3. Sanktionierung redaktioneller Eingriffe durch Kosyk („passive“ Autorisation)<sup>41</sup>
4. Auswirkungen redaktioneller Eingriffe
5. Berücksichtigung von Übersetzungen bzw. Nachdichtungen.

---

38 Vgl. seine Äußerungen in Briefen an Šwjela vom 24. November 1924 und 7. August 1926 (1980, 151-153): „Se mě zda, Casnik jo był šěžko k rozměšu, dokulž pšewjele gornoserbskich stowow ma. Wšo derje pak, gaž lužam to pšawje jo.“ – „Se mě zda, lud njeroži wěcej swoju rěc.“

39 Dies gilt natürlich nur für die Sprache der Originale, d. h. vor allfälligen redaktionellen Eingriffen.

40 Ausgespart bleiben dabei die längeren Texte (*Serbska swajžba w Blotach*, die historische Trilogie *Serbskich wošcow šerpjenja a chwalba*, das Libretto *Ceś tužyskego rysarja* und der Zweiakter *Božemje serbskich wojakow*), die gesondert zu behandeln wären.

41 Vgl. zum Begriff Zeller 1971, 59-60.

3.1. Die Mehrzahl der Gedichte, die in den drei von Kosyk selbst zusammengestellten Bänden enthalten sind, wurden aus diesen Bänden veröffentlicht.<sup>42</sup> In zahlreichen Fällen hat es aber schon frühere Veröffentlichungen einzelner Texte gegeben.<sup>43</sup> Sie erschienen in den bereits genannten Zeitschriften, außerdem im *Slowjański almanach*.<sup>44</sup> Bei diesen früheren Veröffentlichungen bestehen in manchen Fällen deutliche Unterschiede zu der späteren handschriftlichen Fassung.<sup>45</sup> Als Beispiel mag hier der Anfang des Gedichts *Grod we Blotach* dienen, und zwar nach der Erstveröffentlichung und der Handschrift:

Erstveröffentlichung:  
(*Časopis Maćicy Serbskeje* 1878, 21)<sup>46</sup>

We něga starych lětach, we lutnem tatanstwu,  
Tam stojašo we Błoše raz grod we bogatstwu,  
Na jadnej malej górje tam seježo ten grod,  
Wot cogož hulicuju tak wšako młogi rod.  
Tych tormow křasne głowy se zwignu husoko,  
A blyščachu te wjerchy we styničku daloko.  
A wjelgin móčne murje, te dvojce hobgnachu,  
A hokoło tych wjažow ak huž se wijachu.

Handschrift (1993, 164):

We něga starych zařach we lutnem tatanstwu  
še gjaržišče we Błofše ras grod we begaststwu.  
Na jadnej malej gerje, tam stejafše ten grod,  
wot zegož wulizewafsch we schafu šerbsti rod.  
Tam strowizeniše glewch ras žšchu hušofe,  
še blyščefachju jich wěrchy we stynizu dalofe;  
a wjelgi mezne murje schaf dwójcy hobgnachju  
a w hofolizy twari ak huž še wijachju.

Derartige Abweichungen werfen grundsätzliche editorische Fragen auf, vor allem auch bezüglich des Schaffensprozesses. Da nicht bekannt ist, wie Kosyk in der Werbener Phase dichterisch gearbeitet hat, muß man dies aus den erhaltenen Quellen erschließen.<sup>47</sup> Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten, wie es zu diesen

<sup>42</sup> Darauf deuten die Korrekturen hin, welche die Redakteure (Muka und Hórnik) an den Texten in den Bänden vorgenommen haben (vgl. dazu den folgenden Punkt).

<sup>43</sup> In Band 1 etwa betrifft dies mehr als ein Viertel aller Texte; in den Bänden 2 und 3 sind es nur noch vereinzelte. Kosyk hat in den Registern zu den drei Bänden auf frühere Veröffentlichungen verwiesen, doch sind seine Angaben nicht vollständig. So fehlen z. B. die Hinweise auf den *Slowjański almanach* vollständig, und bei dem Gedicht *Grod we Blotach* ist nur die Veröffentlichung in *ČMS* nachgewiesen, nicht aber die frühere in *Ca*.

<sup>44</sup> Bei letzterem kann man nur sehr bedingt von „Veröffentlichung“ sprechen, da der Band unmittelbar nach Erscheinen konfisziert wurde. Nur einzelne Exemplare dürften ausgeliefert worden sein. Vgl. Páta 1925, der die dort erschienenen Kosyk-Texte noch einmal abdruckt (188-191). (Die Konfiskation war übrigens dadurch bedingt, daß der Band auch einen Text des Ukrainers M. Драмонав enthielt, der als hochverräterisch beurteilt wurde.)

<sup>45</sup> Meist ist es übrigens so, daß die späteren gedruckten Fassungen auf den früheren gedruckten Texten basieren und nicht auf den handschriftlichen, so daß im allgemeinen die handschriftlichen Fassungen völlig unbekannt sind.

<sup>46</sup> Der Text ist später noch mehrfach veröffentlicht worden (in *Ca* 1879, No. 2-3, unter dem Titel *Ten Serbski kral*, und in den Werkausgaben 1893, 31, sowie 1929, 79). Grundlage für die späteren Texte ist die Erstveröffentlichung, nicht die Handschrift. Die Varianten dieser späteren Drucke sind hier vernachlässigt.

<sup>47</sup> Aussagen Kosyks zu seinem Schaffen gibt es aus der Werbener Phase nur wenige: im wesentlichen sind es vereinzelt Briefe an A. Muka und M. Hórnik; wichtig ist vor allem die Rechtfertigung seiner Dichtungspraxis gegenüber Muka im Brief vom 11. März 1882 (1980, 30-33; vgl. zu diesem Brief später). Später hat er sich über solche Fragen auch gegenüber Šwjela ge-

Unterschieden im Text kommen konnte. Einerseits konnte es sein, daß die (nicht erhaltene) Vorlage für die Erstveröffentlichung identisch war mit dem (erhaltenen) Text der Handschrift: dann wären die Abweichungen der Erstveröffentlichung redaktioneller Natur und für die Darbietung des ursprünglichen Kosykschen Textes vernachlässigbar (das einzige auktoriale Zeugnis wäre die Handschrift). Andererseits konnte die Vorlage der Erstveröffentlichung von der Handschrift abweichen. Dabei gibt es wieder zwei Möglichkeiten: entweder die Abweichungen geben unmittelbar eine (nicht erhaltene) frühere Kosyksche Fassung wieder oder sie sind gegenüber der früheren Kosykschen Fassung redaktionell verändert. Nur in ersterem Fall sind sie für die Rekonstruktion unmittelbar nutzbar. Eine eindeutige Entscheidung ist in den wenigsten Fällen möglich.<sup>48</sup>

Übrigens stellt sich die Frage auch dort, wo zwischen der früheren gedruckten und der späteren handschriftlichen Fassung keine oder kaum Unterschiede bestehen. Auch hier gibt es zwei theoretische Möglichkeiten. Zum einen konnte die Vorlage für die frühere gedruckte Fassung identisch sein mit der Handschrift: dann ergeben sich keine Probleme. Zum anderen muß man aber auch damit rechnen, daß die Vorlage für die frühere gedruckte Fassung mit dem Text der späteren Handschrift nicht identisch war, aber redaktionell verändert wurde, und daß Kosyk diese redaktionellen Eingriffe in seine Handschrift übernommen hat. Die Vorlage für die frühere gedruckte Fassung wäre dann verloren. Es stünde überhaupt nur eine redigierte Fassung zur Verfügung, die allerdings den Vorteil hat, daß Kosyk die redaktionellen Eingriffe durch seine Übernahme in die Handschrift gleichsam sanktioniert hätte.<sup>49</sup>

3.2. Die weitaus größten Schwierigkeiten bereiten aber bei der Ausgabe die redaktionellen Eingriffe und ihr Status. Es ist eine vielfach belegbare Tatsache, daß Kosyks Texte oft und zum Teil massiv redaktionell verändert wurden. Am stärksten sind dabei die Eingriffe A. Mukas, etwas geringer diejenigen von M. Hórník. Es ist keineswegs eine Übertreibung, zu behaupten, daß unsere heutigen Vorstellungen von Kosyk als Dichter zu einem großen Teil von Muka bzw. Hórník bestimmt sind. Dieser starke redaktionelle Einfluß äußert sich auf zwei Ebenen.

---

äußert, und zwar im Brief vom 5. Dezember 1893 (1980, 81-82), doch sind das eher allgemeine Bemerkungen, die z. T. das im Brief an Muka Gesagte wiederholen.

48 Im Falle des hier angeführten Beispiels kann man vermuten, daß die gedruckten Texte insgesamt auf eine frühere Fassung zurückgehen, deren ursprüngliche Gestalt wohl am besten in *Ca* erhalten ist, während sie im *ČMS* redaktioneller Bearbeitung unterlag. Kosyk scheint diese redaktionellen Veränderungen für seine spätere handschriftliche Fassung zum Teil aufgenommen zu haben. Diese Vermutung gründet einerseits auf der Tatsache, daß Kito Šwjela als Redakteur der niedersorbischen Wochenzeitung dichterische Texte allgemein wenig redigiert hat, dann auf der puristischen Natur einiger Änderungen in *ČMS* (etwa die Veränderung des Titels, um den Artikel zu tilgen: *Ten serbski kral* => *Grod we Blotach*) und schließlich auf allgemeinen Überlegungen zur möglichen Richtung der Entwicklung von Texten.

49 Daß Kosyk redaktionelle Eingriffe z. T. tatsächlich in spätere handschriftliche Fassungen übernimmt, zeigt der Text *Grod we Blotach*.



3.2.1. Zum einen entscheidet Muka als Besitzer der drei handschriftlichen Gedichtbände, was in den sorbischen Zeitschriften erscheint, vor allem aber auch, was nicht publiziert wird. Dadurch kann der Eindruck, den Kosyks Dichtung insgesamt macht, verfälscht werden. Einige Belege mögen genügen. Auffällig ist einmal, daß umfangreichere Texte gar nicht oder nur unvollständig erscheinen. Der einzige vollständig erschienene umfangreichere Text Kosyks, *Serbska swajźba w Błotach*, kam im Selbstverlag heraus, von seiner historischen Trilogie *Serbskich wošcow šerpjenje a chwalba* erschien nur *Pšerada markgrofy Gera abo Pad serbskich głownikow*,<sup>50</sup> und zahlreiche weitere größere Texte (z. B. die dramatischen Werke)<sup>51</sup> sind bis heute unveröffentlicht geblieben. Auch wenn sich diese Zurückhaltung gegenüber längeren Texten mit dem beschränkten Platzangebot in den Zeitschriften entschuldigen läßt, bleibt als Ergebnis doch, daß Kosyk nur als Meister der kleinen Formen gilt, was so nicht stimmt. Des weitern sind bestimmte Themenbereiche auch unterschiedlich behandelt. Die „historischen“, „slawischen“ und „mythologischen“ Texte in den Bänden sind fast alle veröffentlicht worden. Weniger gut erging es religiösen Dichtungen. So sind die ersten acht Gedichte des ersten Bandes, alle religiösen Inhalts, unveröffentlicht geblieben. Ähnliches läßt sich von der Liebeslyrik sagen: von den zwanzig Gedichten, die Mětšk dem Zyklus *Cysta roža serbojska* zuordnete, sind acht nicht erschienen, darunter die wohl typischsten.

3.2.2. Zum andern, und das wiegt wesentlich schwerer, werden Kosyks Texte redaktionell bearbeitet, bevor sie erscheinen. Dies geschieht ungeachtet der Tatsache, daß Kosyks dichterische und sprachliche Fähigkeiten von den Redakteuren grundsätzlich anerkannt werden. Die Korrekturen sind z. T. in Kosyks Gedichtbände eingetragen (die in diesen Fällen wohl als Satzmanuskript dienten),<sup>52</sup> z. T. finden sie sich aber auch erst in den gedruckten Texten (sind also wohl in den Fahnenabzügen vorgenommen worden).

3.2.2.1. Die Korrekturen, die von den Redakteuren stammen, lassen sich verschiedenen Gruppen zuordnen. Oft betreffen sie sprachlich-grammatikalische Probleme. Darunter fallen orthographische Veränderungen (Bezeichnung der Erweichung durch *j* statt durch *Akut*, Schreibung „stummer“ Konsonanten, Bereinigung von Inkonsistenzen bei der Setzung von *l*, *w* oder *l*, Änderung der Schreibung von *blytšy* (blytšy) zu *byršy* (mehrfach), Korrektur „phonetischer“ Schreibungen wie *glatšy* (glatšy) statt *gladšy* (1993, 147) u. a.), Änderungen an

50 Vgl. dazu Mětšk 1985, 55-63. Die beiden restlichen Teile sind *Branibora pad* (1956, 37 ff.) und *Jacšlow* (1994, 53-64); als Pro- bzw. Epilog gehören *Modlitwa Serbow pšed bitwy z Gerom* (1994, 205; ČMS 1883, 69) und *Młody serbski drogowař pši nęgajšnem serbskem męšće Branibor nad Habolu* (ČMS 1881, 13) dazu.

51 Gemeint sind *Boženje serbskich wojakow* (1993, 25-43), *Cesć lužyskego ryšarja* (1994a) und das verschollene Opernlibretto *Hanko a Anka* (Mětšk 1985, 65-66).

52 Darauf deuten auch die von Muka eingefügten Überschriften und Fußnoten (z. B. 1993, 78 und 90) sowie v. a. die Anweisungen an den Setzer, wie die Vorlage in deutscher Schrift in Antiqua umzusetzen sei (1993, 147).



Endungen (Kasus-Endungen, Tempus-Formen)<sup>53</sup> und beim Aspektgebrauch (z. B. *styšachu* zu *wušyšachu* (1993, 170), *žijmej* zu *pojmej* (1994, 188) u. a.).

3.2.2.2. Eine weitere Gruppe von Korrekturen kann behelfsweise unter dem Begriff „Sorabisierung“ zusammengefaßt werden. Das bedeutet zum einen die Ausmerzung von Germanismen, und zwar sowohl lexikalischer (*Trošt pšed nadpadom na Serbow => Pokoj Serbow* (1994, 36), *pon was zasej holuju => pšidu zas, dom powjedu* (1994, 32), *bom => štom* (1993, 170)<sup>54</sup> u. a.) als auch „struktureller“ (hier vor allem die Bezeichnung der Determiniertheit durch den Artikel: so wird *ja som ten golc wot Blota* verändert zu *Ja, ja som pachol z Blota* (1993, 90), *Tu [zwrěnosć, R. M.] su tog lubeg wusta na pšece zaprěli!* wird zu *Na pšecej lubeg wusta su zwrěnosć zaprěli!* (1993, 140),<sup>55</sup> aber auch anderes).<sup>56</sup> Zum anderen gehören hierher Veränderungen, welche die Sprache Kosyks dem (schriftsprachlichen) Obersorbischen angleichen: neben dem bereits erwähnten Purismus sind das Fälle wie *nimski => němski* (1993, 102), *wubužijo => wubužuju* (1993, 114 und *Łu* 1882, 3), *zelezko => železko* (1994, 50)<sup>57</sup> und möglicherweise „ideologisch“ bedingte Korrekturen wie die Veränderung *Stowjanka => Serbowka* im Gedicht *Stowjanski pošk* (1994, 50).<sup>58</sup>

3.2.2.3. Und schließlich sind hier besonders zahlreich die „poetisch“ bedingten Veränderungen, die sich in Neuformulierungen, in Änderungen von Reim und Rhythmus usw. äußern. Ein besonders instruktives Beispiel ist das Gedicht *Žiwica a wodny muž* (1993, 167-170): hier wurde versucht, durch Umstellungen, Einfügungen und andere Textveränderungen regelmäßige zehnsilbige Zeilen zu schaffen, während Kosyks Zeilen in der Länge unterschiedlich sind und eher zur

53 Vgl. dazu die Äußerungen von Kosyk selbst im Brief an Šwjela vom 5. Dezember 1893: „Wšake zmolki nagotowach tako z imperfektom werbow na -is. Běch pšecej teje mysli, až wone werby maju dwojaki imperfekt na -ich a -ach. Muka je na -ach porěžašo, lud pak ma pšecej -ich!“ (1980, 81).

54 Dabei scheute man nicht vor sinnverändernden Korrekturen zurück: so wird *bomy zakwituju* zu *luki zakwitaju* (1994, 19).

55 Wie die Beispiele zeigen, ziehen die Korrekturen meist noch weitere Veränderungen nach sich, weil die Bedingungen der gebundenen Sprache (Reim, Rhythmus, Silbenzahl usw.) beachtet werden müssen.

56 Ein besonders krasses Beispiel ist die Korrektur von „*Wono buži*“ zu „*Buži, buži!*“ (1993, 114). Der Eingriff sollte offensichtlich den Germanismus *wono* (= es) beseitigen. Dadurch wurde aber gleichzeitig die zweifellos beabsichtigte Assoziation dieser Stelle mit dem biblischen Schöpfungsbericht (1. Moses 1,3: „*wono buži swětlo*“ bzw. 1,6: „*wono buži twardosć mjazy tymi wodami*“, vgl. Bože pismo 1824) zerstört.

57 Das Gedicht ist m. W. nicht gedruckt worden, die Korrekturen sind aber im Manuskript eingetragenen. Die Korrektur führt allerdings zu einem Mißverständnis: *zelezko* bedeutet niedersorbisch Bügeleisen, während im Obersorbischen *železka* (ein Plurale tantum) für Eisenkraut steht; Bügeleisen wäre *želežko*.

58 Interessant ist, daß die Korrektur nur einmal vorgenommen wurde (4. Strophe), während im Titel, in der ersten und letzten Strophe *Stowjanka* bzw. *stowjanski* unverändert blieb.

Vierhebigkeit tendieren. Wie umfangreich die Korrekturen sind, mag das Faksimile der letzten Strophe des Gedichts zeigen (1993, 170).<sup>59</sup>

A wětřojc Gólcy jo <sup>ku</sup> husyšachy,  
 Kenž k pomocy ješno ji pŕignachu,  
 Hned wšykně jich mócy zwězachu se  
 A šwicachu, ricachu grozece;  
 A dujachu, hujachu njemožnje;  
 A praskachu, klaskachu k třachoše,  
 Až wjerchy wšěch štomow se zegnuchu.  
 Tuž Fryjarje malsno se zlékachu,  
 Až k měru su zasej se pohulěgali  
 A z Fryjački pomatem zhuběgowali.

ku měru  
 z pohulěgali  
 sh. Křezýk.

3.2.2.4. Häufig ist es dabei so, daß die verschiedenen Arten von Korrekturen in einem Text nebeneinander vorkommen und einander oft bedingen. Die erste Strophe aus dem Gedicht *Serbski nimski spiwa* belegt dies deutlich:

Original (1993, 102):

Korrigierte Fassung<sup>60</sup>

Šerbski nimski spiwa  
 Šerba sy, se wjaselim,  
 Zo ga pón sehať nimski spiwašch?

Serbam, kenž němski spěwaju  
 Serb ga sy, se wjaselim,  
 Co ga [wecga Łu] potom němski spěwaš?

<sup>59</sup> Deutlich wird dabei aus den zahlreichen Mehrfachkorrekturen, daß die Redakteure selbst dichterische Varianten erprobten und wieder verwarfen. Zur Vereinfachung der Lektüre folgt hier der Text aus *Łu* 1882, 57, der die Korrekturen getreu übernimmt:

A Wětřojc Gólcy jo husyšachu,  
 Kenž k pomocy ješno ji pŕignachu.  
 Hned wšykně jich mócy zwězachu se  
 A šwicachu, ricachu grozece;  
 A dujachu, hujachu njemožnje;  
 A praskachu, klaskachu k třachoše,  
 Až wjerchy wšěch štomow se zegnuchu.  
 Tuž Fryjarje malsno se zlékachu,  
 Až k měru su zasej se pohulěgali  
 A z Fryjački pomatem zhuběgowali.

<sup>60</sup> Die korrigierte Fassung ergibt sich ebenfalls aus dem Original, da die Korrekturen schon hier eingetragen sind. Im Erstdruck (*Łu* 1882, 77) finden sich geringfügige Abweichungen von der korrigierten Fassung.

Šerbski jezyk nimski bywašcy;  
 Zawěrnje se hobužym.  
 Zo tak hopak cynišcy?

Serbski jezyk němski měwaš,  
 Zawěrnje se rozgorim!  
 Co tak wopak cyniš?<sup>61</sup>

3.2.3. Kosyks Einstellung zu solchen Veränderungen ist ambivalent. Einige scheint er zu akzeptieren, während er sich gegen andere zur Wehr setzt. Dies wird aus einem Brief an A. Muka vom 11. März 1882 deutlich:

Mě jo lubo, až sćo w poetiskich wěcach wošy kritikaš, wšak słužy to k mojomu powucenju. We wšom pak Wam pšawje njedam. Wy pšěmarašo ryjne rajmy, ja pak je rowno lubuju a cesto došć pytam. Sćo w tom nastupanju pšewošy sudnikaš. Derje wěšćo, až tež nejwětše nimske basniki take ryjne, abo lěpjej na zuku podobne rajmy wjelgi cesto potřebaju.<sup>62</sup>

Die „poetisch“ motivierten redaktionellen Eingriffe führen also zu Veränderungen, die zum Teil den dichterischen Vorstellungen Kosyks widersprechen. Offensichtlich hatte er eine (für die damalige sorbische Literatur eher ungewohnte und fast modernistisch anmutende) Vorliebe für Assonanz und unreine Reime als wichtige dichterische Mittel, aber diese wurden durch redaktionelle Eingriffe zerstört und mußten glatten Reimen weichen.<sup>63</sup>

3.2.4. Für die Gesamtausgabe der Werke Kosyks ist es natürlich von zentraler Bedeutung, welchen Status man diesen Veränderungen zubilligt, d. h. wie sie sich in der Ausgabe niederschlagen werden. Die orthographischen Eingriffe sind im

61 Die Veränderungen im Titel erklären sich wohl aus dem Wunsch der Redakteure, die Aussage zu verdeutlichen, und stellen den dritten Anlauf dar: über dem durchgestrichenen ursprünglichen Titel stehen *Serb* und *Spewaj* (sic!), beide später durchgestrichen. Die Veränderung von *Serba* zu *Serb* erforderte die Einfügung der Partikel *ga*, um die Silbenzahl einzuhalten. Zeile 2 wurde ans Obersorbische angeglichen: umgangssprachliches *pon* wurde zu *potom*, was *wšak* überflüssig machte, und *nimski* sowie *spiwaš* wurden mit *ě* geschrieben. Damit ging natürlich der Reim *spiwaš – bywaš* verloren (den der Redakteur ohnehin als schlecht beurteilte, s. u.), so daß auch *bywaš* ersetzt werden mußte (und somit *werden* zu *haben* wurde). Gleichzeitig verwandelten sich die beiden Infinitive in Präsensformen (2. Person Singular), möglicherweise eher unbeabsichtigt, da die Korrektur nicht im Manuskript steht (die gleiche Veränderung gibt es in der letzten Zeile der ersten Strophe). Das Reimpaar *wjaselim – wobtužym* konnte, da es sich nach Ansicht des Redakteurs um einen unreinen Reim handelt, ebenfalls nicht bleiben, und so wurde *wobtužym* durch *rozgorim* ersetzt.

62 Das Zitat stammt aus dem Original (Prag: Slovanská knihovna, T-A 503). In der Briefedition (1980, 30-31) lautet der Text anders: es heißt dort u. a. „w metrickich wěcach“ und „pšewošy rucnikaš“, beides wohl Verlesungen des Herausgebers. (Die zweite Verlesung charakterisiert allerdings Muka in seinem Verhältnis zu Kosyk fast noch besser: der Titel des Vortrags, der diesem Aufsatz zugrundeliegt, lautete deshalb ursprünglich auch „Basnikaš a rucnikaš – Dichter und Handwerker“.)

63 Diese Vorliebe für Assonanz ist unter den im Druck zugänglichen Texten am besten erhalten in *Pšerada markgrofy Gera abo Pad serbskich glownikow* (1882). Vgl. zu dieser Besonderheit Kosykscher Dichtung die Feststellung von Grabowski 1946, 8: „... o rymach, jak na owe czasy, došć dowolnych, a dziś bardzo aktualnych, bo często asonantycznych.“

allgemeinen unproblematisch, und es entspricht auch allgemeinem Brauch, die Orthographie einer Edition den zur Zeit ihrer Erarbeitung gültigen Regeln anzupassen. Auszunehmen sind hiervon allerdings die Fälle, wo die Schreibung (dialektale) Besonderheiten der Sprache Kosyks wiedergibt. Eingriffe im grammatikalischen Bereich sind schon problematischer: sie können sich höchstens darauf beschränken, einzelne Abweichungen von sonst durchgängig eingehaltenen Regeln zu verbessern.<sup>64</sup> Die „poetisch“ bedingten Veränderungen schließlich sind grundsätzlich nicht zu berücksichtigen.

3.3. Im Zusammenhang mit den redaktionellen Eingriffen stellt sich bei Kosyk die Frage, ob sie nicht doch faktisch durch den Dichter sanktioniert worden seien. Diese Sanktionierung wäre später erfolgt, und zwar in den Sammlungen von 1893, 1929 und 1930, an denen Kosyk mitgewirkt hat. Im Umfeld der Veröffentlichung dieser Sammlungen hat Kosyk mit dem Herausgeber (B. Šwjela) einen ausgedehnten Briefwechsel geführt. In diese Sammlungen (insbesondere in diejenigen von 1929 und 1930) sind viele Texte aus der Werbener Phase aufgenommen. Dabei greift Šwjela auf die veröffentlichten (und damit redaktionell veränderten) Fassungen zurück, die er in gewissen Fällen noch zusätzlich geringfügig verändert. Aus dieser Sachlage könnte man ableiten, daß Kosyk durch seine Mitarbeit die redaktionellen Eingriffe nachträglich sanktioniert hätte. Die Sammlungen wären dann sozusagen Ausgaben letzter Hand.<sup>65</sup>

Diese Argumentation ist aber wenig tragfähig. Das Problem liegt darin, daß offensichtlich weder Kosyk noch Šwjela Zugang zu den handschriftlichen Quellen hatten.<sup>66</sup> Deshalb waren beide auf die redaktionell veränderten Texte angewiesen. Kosyk war 1892/93 zwar noch in Erinnerung, daß seine Texte redigiert worden waren, doch konnte er die ursprüngliche Form nicht mehr rekonstruieren.<sup>67</sup> Für die dritte amerikanische Phase kann auch dies nicht mehr vorausgesetzt werden, so daß die veröffentlichten Fassungen die einzige mögliche Grundlage bildeten. Die Verwendung der redaktionell veränderten Texte ist demnach keine Entscheidung zugunsten dieser und gegen die handschriftlichen Originale, sondern sie ergab sich aus der objektiven Unzugänglichkeit der letzteren. Damit läßt sich m. E. keine Autorisierung der redaktionellen Änderungen begründen.

3.4. Trotz der grundsätzlichen editorischen Forderung, die redaktionellen Änderungen seien bei der Rekonstruktion der ursprünglichen Textgestalt zu vernachlässigen, wird Kosyks Werk doch durch sie geprägt. Offensichtlich hat sich

64 Würden durch solche Eingriffe poetische Belange betroffen (Verlust von Reimen, Änderungen in der rhythmischen Struktur), sind sie nicht zulässig.

65 Dies war wohl auch der Standpunkt Mětšks und würde seine Bevorzugung der gedruckten Varianten bei der Erarbeitung des kritischen Textes erklären.

66 Kosyk hat zwar Šwjela im Brief vom 15. Juli 1892 (1980, 61) darauf aufmerksam gemacht, daß Muka im Besitz seiner Handschriften sei, und ihn an letzteren verwiesen. Dies hat aber auf die Sammlung von 1893 keinen erkennbaren Einfluß gehabt. Es ist deshalb anzunehmen, daß Muka entweder nicht angefragt wurde oder aber die Handschriften nicht zur Verfügung stellte.

67 Vgl. den Brief vom 5. Dezember 1893 an Bogumil Šwjela: „Wěrno jo, aŝ jo druga porěžajuca ruka pšecej někotre rymy zbrašyła.“ (1980, 82).



Kosyk die Kritik Mukas (und Muka war ja für die meisten redaktionellen Eingriffe verantwortlich) mindestens zum Teil zu eigen gemacht. Dies läßt sich aus seinem Brief an Muka vom 31. August 1882 entnehmen (1980, 34):

Wašo slédne powucenje som wjele nałožyt, tak až wjele zmolcow njenamakašo.  
[...] A pšosym wo dalše powucenje, aby III. žět, žož jo luby Bog co, se hyšči lěpjej  
ražił.

Es ist anzunehmen, daß Kosyk sich im zweiten und dritten Band bis zu einem gewissen Grade an Mukas Vorstellungen angepaßt hat, d. h. „reiner“ reimt und eine „literarisere“ Sprache verwendet. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, daß die Zahl der redaktionellen Änderungen im ersten Band wesentlich größer ist.<sup>68</sup> Durch diese Anpassung geht schon in der Werbener Phase einiges an dichterischer Eigenart verloren. Dies ist aber nicht rückgängig zu machen: es handelt sich hier um einen normalen Entwicklungsprozeß, der durch die Rezeption (hier vor allem durch Muka) gesteuert wird.

3.5. Ein letztes editorisches Problem ist die Behandlung von Nachdichtungen bzw. Übersetzungen. Die bisherigen Ausgaben zeigten eine merkwürdige Scheu vor Nachdichtungen bzw. Übersetzungen. Schon in seinem ersten Brief an Kosyk scheint Muka Bedenken gehabt zu haben, ob dessen Texte wirklich alle „original“ seien.<sup>69</sup> Und in seinem Vorwort zur Gedichtausgabe von 1929, die, abgesehen von einer Ausnahme, Übersetzungen nicht berücksichtigt, behauptet Šwjela sogar, Kosyk hätte kaum übersetzt.<sup>70</sup> Dabei ist es so, daß Übersetzungen und Nachdichtungen im Werk Kosyks eine bedeutende Rolle spielen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere an seine Beteiligung bei der Überarbeitung der *Duchowne kjarliže* zu verweisen, die sehr umfangreich war.<sup>71</sup> Kosyk selbst hat diese Tätigkeit rückblickend auch als den wesentlichen und einzigen beständigen Teil seines dichterischen Werks bezeichnet.<sup>72</sup> Deshalb sollen auch alle Überset-

68 „Unreine“ Reime sind aber im zweiten Band weiterhin durch Unterstreichungen des Redakteurs gekennzeichnet, vgl. etwa *njebju – tebu, sotšicka – kamjenja* (1994, 87), *pšiš – wuwotlicyś* (1994, 91) usw.

69 Vgl. den Brief vom 11. März 1882 (1980, 31): „Dalej mašo wobmyslenje, lěc to a druge originalne bylo.“ Dazu paßt auch die ausdrückliche Versicherung im Brief vom 31. August 1882 (1980, 34): „Originalne jo wšo.“

70 „Pšeložkow njejo Kosyk cynił ako někotare žišece spiwanka, wotšišćane we ‚Weriku‘ a w ‚Casniku‘ 1880-1884.“ (1929, VII-VIII).

71 Vgl. dazu die Angaben bei Mětšk 1983, 30-34, und Mětšk 1985a.

72 Am deutlichsten kommt dies zum Ausdruck in einem Gedicht, das den Abschluß der zweiten amerikanischen Phase markiert: *Basnjenja marnosć a trajnosć*

Dwa lětzasetka som dať se minuś  
wot tog přédneg mojog basnjenja.  
Zachopjeńki musachu drje zginuś  
proch je dawno južor pokšywa.

Serbam njetyjachu toś te słowa,  
wosta cuza filozofija;  
wšo se zakopa do casneg rowa,  
wotkulž njejo gorjejtawanja.



zungen Kosyks in die Gesamtausgabe aufgenommen werden,<sup>73</sup> obwohl dies gewisse editorische Probleme aufwirft, deren Darstellung aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde.

4. Aus dem oben Gesagten dürfte deutlich geworden sein, daß bei der Vorbereitung einer Gesamtausgabe der Werke Kosyks zahlreiche Probleme zu überwinden sind. Um den Besonderheiten des Werks gerecht zu werden, muß sie autorzentriert und historisch-kritisch angelegt sein; gleichzeitig sollte sie aber auch den Aspekt der Rezeption nicht vernachlässigen. Schwierigkeiten bietet dabei auch schon der am besten dokumentierte Bereich seines Schaffens, die Werbener Phase. Die Schwierigkeiten ergeben sich dabei aus den Besonderheiten des sorbischen literarischen Lebens, die einen äußerst starken Einfluß einzelner Vermittler auf die Literatur ermöglichten, und zwar nicht nur auf die Rezeption, sondern auch auf die Form. Dieser Einfluß ist einerseits im Sinne der autorzentrierten Herangehensweise bei der Erarbeitung des literarischen Textes rückgängig zu machen, andererseits ist er zu dokumentieren. Nur so wird man zu einem vertieften Verständnis der Rezeption und der weiteren Entwicklung des dichterischen Werks von Mato Kosyk gelangen.

#### Bibliographie:

#### Abkürzungen für sorbische Periodika:

- Ca: *Bramborski serbski casnik* (1848-1880), *Bramborske nowiny* (1881-1885), *Bramborski casnik* (1885-1918) und *(Nowy) Serbski casnik* (1921-1933).  
 ČMS: *Časopis Maćicy Serbskeje*.  
 Lp: *Lětopis*.  
 Łu: *Łužičan* (1860-1881), *Łužica* (1882-1937).  
 Pr: *Pratyja*.  
 R: *Rozhlad*.

Což běch něga k swojskem dorozměšu  
 w heksametrach wšake mudrowaŕ,  
 což běch w dłužkej zymje, w krotkem lěšu  
 w pśisłowach a w gronkach zestajaŕ:  
 Wšo se zagubi bžez wotgłosa;  
 w mjelcanju swoj wuchowk žinsa ma.  
 (1983, 47).

Žož pak rym a rytm zaščěpowach  
 pjerwej njejabatym kjarližam  
 a to žěto zwěrnje dokońcowach,  
 wěm, až weto žinsa hyšći mam  
 cesć we wustach serbskich namšarjow.  
 Daš how wostanjo moj slědny schow.

73 Den Weg dazu hat Mětšk gewiesen, der mit Ausnahme der *Duchowne kjarliže* alle Übersetzungen berücksichtigen wollte. Von den *Duchowne kjarliže* wollte er nur die dreizehn handschriftlich vorliegenden übernehmen, außerdem drei weitere, die Kosyk in einem Brief als von ihm stammend bezeichnet hatte. Das von Kosyk erstellte Verzeichnis der von ihm bearbeiteten Choräle wollte er dagegen nicht nutzen (vgl. Mětšk 1985a, 84).

## a) Ausgaben von Werken Kosyks:

- 1882: Mato KÓSYK, Přerada markgrofy Gera, Budyšin 1882.  
 1893: Mato KÓSYK, Ćběrta bolnošerbšich přišnjow, I, Wofcjanj 1893.  
 1924: Mato KÓSYK, Přerada markgrofy Gera, Budyšin 1924 (= Knihownja Dom a swět V, Zgromažone spisy Mata Kosyka II).  
 1929: Mato KÓSYK, Pěšnje I. žěl, Budyšin 1929 (= Knihownja Dom a swět XIV, Zgromažone spisy Mata Kosyka III).  
 1930: Mato KÓSYK, Pěšnje II. žěl, Budyšin 1930 (= Knihownja Dom a swět XV, Zgromažone spisy Mata Kosyka IV).  
 1953: Mato KOSYK, Wubjerk z jogo lěriki, Budyšin 1953.  
 1956: Mato KOSYK, Wuběrk z jogo spisow, Berlin 1956.  
 1980: Mato KOSYK, Listy 1880-1939, Budyšin 1980.  
 1983: Mato KOSYK, Budyšin 1983 (= Serbska poezija 15).  
 1993: Mato KOSYK, Rukopise I, Altenburg 1993.  
 1994: Mato KOSYK, Rukopise II, Altenburg 1994.  
 1994a: Mato KOSYK, Rukopise III, Altenburg 1994.

## b) übrige Literatur:

- BÉNICHOU 1977: Paul BÉNICHOU, Le temps des prophètes. Doctrines de l'âge romantique, Paris: Gallimard 1977.  
 Bože pismo 1824: Bože Pišmo Starogo Testamenta sa Lutherušom, Berlin: Dönch 1824.  
 CAMARTIN 1985: Iso CAMARTIN, Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen, Zürich – München: Artemis 1985.  
 DALITZ/STONE 1977: Richard DALITZ, Gerald STONE, Mato Kosyk in America, Lp A 24 (1977), 1, 42-79.  
 GRABOWSKI 1946: Tadeusz Stanisław GRABOWSKI, Mato Kosyk. Najprzedniejszy poeta dolno-łużycki, Poznań 1946.  
 JANAŠ 1998: Pětš JANAŠ, Rozmyslowanja pši žěle na ediciji „Zebrane spise Mata Kosyka“, R 48 (1998), 409-415.  
 KOSCHMAL 1998: Walter KOSCHMAL, „Wendische Schiffahrt“ in deutsche Gewässer. Die bikulturelle Poetik des Kito Lorenc in historisch-komparatistischer Sicht, Lp 45 (1998), 1, 85-96.  
 MARTENS/ZELLER 1971: Gunter MARTENS, Hans ZELLER (Hrsg.), Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation, München: Beck 1971.  
 MĚTŠK 1979: Frido MĚTŠK, Wo Kosykowych basniskich rukopisach a jich wuznamje za ZSMK, R 29 (1979), 216-221.  
 -- 1983: Frido MĚTŠK, „Pytajcy duch“ – Wo wuchadžišćach Kosykoweho basnistwa, Lp A 30 (1983), 1, 25-34.  
 -- 1985: Frido MĚTŠK, Mato Kosyk, Budyšin: Domowina 1985.  
 -- 1985a: Frido MĚTŠK, Hišće raz ke Kosykowemu sobudžětu na „Duchownych kjarližach“ (K sensationelnej namakance w SKA a jeje wuskutkam na koncepciju ZSMK), Lp A 32 (1985) 1, 80-84.

- 1985b: Frido MĚTŠK, Wudospołnjenki k zběrnikoj Mata Kosykowych listow, Lp A 32 (1985), 2, 135-149.
- 1986: Frido MĚTŠK, Wo docpětych stawje Mata Kosyka a jeho literarne zawostajenstwo nastupacych slědženjow a koncepcija za rozrjadowanje jeho Zhromadženych spisow, Lp D 1 (1986), 3-10.
- PÁTA 1925: Josef PÁTA, Lužickosrbská účast při wídenském Slovanském almanahu roku 1880, Slovanský přehled 1914-1924 (1925), 182-192.
- PINIEKOWA 1998: Christiana PINIEKOWA, Kleinliteratur – Versuch einer Begriffsbestimmung am Beispiel sorbischer Literatur, Lp 45 (1998), 1, 3-11.
- SCHIBE 1971: Siegfried SCHEIBE, Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe, MARTENS/ZELLER 1971, 1-44.
- SCHOLZE-ŠOLTA 1997: Dietrich SCHOLZE-ŠOLTA, Eine schwierige Geschichte. Unterwegs zu einer Gesamtdarstellung der sorbischen Literatur, Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, Stuttgart: Steiner 1997, 791-798.
- STAWIZNY 1987: Stawizny Domowiny we słowje a wobrazu, Budyšin: Domowina 1987.
- WEINTRAUB 1991: Wiktor WEINTRAUB, Poeta, Słownik literatury polskiej XIX wieku, Wrocław usw.: PAN 1991, 711-715.
- WIĆAZ 1928: Ota WIĆAZ, Mato Kósyk jako basnik serbskeho kwasa, Łu 43 (1928), 28-30.
- ZELLER 1971: Hans ZELLER, Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition, MARTENS/ZELLER 1971, 45-89.

#### Nachtrag:

Seit der Abfassung des Beitrages ist die Vorbereitung der Gesamtausgabe (s.o. 0.2.2.) weiter vorangeschritten. Die ersten Bände sind bereits erschienen (Mato KOSYK, Spise. Cełkowny wudawk, Budyšin: Ludowe nakładnistwo Domowina): 1. zwězk 2000, 2. zwězk 2001. Der Band 3.1. soll zum 150. Geburtstag des Dichters (18. Juni 2003) vorliegen.